

# Die Funktion des Skanderbeg-Mythos für die nationale Identität der Albaner

Vom Athleta Christi zum Garanten des laizistischen Staates

ARMIN HETZER (Bremen)

## I.

Im Jahre 1968 beging das kommunistische Albanien mit großem propagandistischem Aufwand die 500. Wiederkehr des Todesjahres von Georg Kastriot, genannt Skanderbeg. In der westlichen Christenheit wurde er im ausgehenden Mittelalter angesichts der drohenden Türkengefahr als *Athleta Christi* (*Kämpfer Christi*) apostrophiert, die von Marinus Barletius verfasste lateinische Biographie wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt<sup>1</sup> und der Stoff wurde bis ins 18. Jahrhundert immer wieder aufgegriffen und literarisch nachgestaltet. Was hat es mit dieser historischen Gestalt auf sich, über deren Leben wir außer durch Barletius kaum sichere Kunde haben? In der Humanistenzeit war der Skanderbeg-Stoff geeignet den Kampf der katholischen Kirche gegen den Islam zu symbolisieren. Was aber bewog die albanische politische Führung dazu, ausgerechnet den Todestag dieses Helden zu feiern und ihm Denkmäler zu errichten?

Die Frage lässt sich einfach beantworten, indem man sagt, dass Skanderbeg zum Nationalhelden umgedeutet wurde (der er im ausgehenden 15. Jahrhundert noch gar nicht sein konnte) und dass seine erfolgreichen Abwehrschlachten gegen die damals im Mittelmeerraum stärkste Großmacht, das Osmanische Reich, ein Paradigma für den Widerstand darstellte, den das kleine Albanien um 1968 gegen die beiden Supermächte USA und Sowjetunion leistete. Tatsächlich ist es seither um Skanderbeg etwas stiller geworden, aber mit dem Verschwinden des Kommunismus hat er für die Albaner keineswegs seine Bedeutung verloren. Im Skanderbeg-Mythos lässt sich die Nationwerdung der Albaner nachzeichnen und die rote Fahne mit dem schwarzen doppelköpfigen

---

1 Die deutsche Übersetzung von Johannes Pinicianus erlebte 1533-1606 sieben Auflagen bzw. Nachdrucke. Als letzter Nachhall erschien 1812 in Moskau (!) eine griechische Fassung, die allerdings auf einer französischen Vorlage beruhte, die Skanderbeg als „Roy d'Albanie“ bezeichnet hatte.

Adler weht weiter, wo immer Albaner sich zu patriotischen Aktionen zusammenschließen.

Nach der Tradition soll es sich um die Fahne des Georg Kastrioti handeln, und wie es gelang in einem (immer noch oder wieder) mehrheitlich muslimischen Land den Athleta Christi mit dem byzantinischen Wappenvogel zur Verkörperung der Nation zu machen, davon sollen die folgenden Ausführungen eine Vorstellung vermitteln. Denn entscheidend sind weder die Darstellung des Barletius (Erstveröffentlichung um 1510) noch der Einkreisungswahn des Hoxha-Regimes, sondern die vermittelnden Zwischenglieder. Dabei handelt es sich einerseits um die Romantik der Italo-Albaner, andererseits um die zielgerichtete Tätigkeit der k.u.k. Balkankommission, die im Auftrag des österreichisch-ungarischen Außenministeriums die Albaner als Gegengewicht gegen die Serben systematisch ideologisch ausrüstete. Skanderbeg ist zwar eine historische Figur, aber seine Funktion im Rahmen des neuzeitlichen Nationalgedankens der Albaner rechtfertigt die Bezeichnung „Skanderbeg-Mythos“, die keine rezente Wortschöpfung darstellt, sondern schon in der Zwischenkriegszeit, zur Regierungszeit von König Zogu I., in Umlauf war. Es handelt sich um ein Lehrstück dafür, wie im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts kleine Völker ihre nationale Identität erst aus von außen kommenden Anregungen schufen, denn es handelt sich um keine rein spontanen Prozesse.

## II. Barletius und seine Skanderbeg-Biographie

Es gibt keine letztlich überzeugende Erklärung dafür, warum Georg Kastrioti (geb. um 1405), jüngster Sohn des Feudalherrn Johann Kastrioti von Kruja, international bekannter ist unter seinem orientalischen Beinamen Skanderbeg, latinisiert Scanderbegus. Barletius behauptet, der kleine Georg sei mit seinen drei Brüdern vom Vater als Geisel bzw. zur Erziehung an den Hof des Sultans Murat II. gegeben worden, der damals noch in Edirne/Adrianopel residierte. Dort hätten die Türken ihm nach der Bekehrung zum Islam den Namen Iskander bzw. Alexander verliehen.<sup>2</sup> Nun erzählt unser Gewährsmann aber auch von wundersamen Heldentaten des Knaben und davon, dass Murats Sohn Mehmet II., nachmaliger Eroberer Konstantinopels, Skanderbegs Altersgenosse gewesen sei. Franz Babinger, der als Orientalist sowohl westliche (im Wesentlichen venezianische) als auch osmanische Quellen auswertete, zeigt auf, dass dies deshalb nicht stimmen könne, weil Mehmet II. erst 1432 geboren wurde. Er war mithin erst nach Skanderbegs Flucht nach Kruja (1431) geboren und konnte dem Albaner nicht einmal begegnet sein.

Dies ist nur einer von zahlreichen Gründen, warum Barletius als historische Quelle von außerordentlich zweifelhaftem Wert ist. Babinger fasst sein

---

2 Zitiert nach der albanischen Übersetzung von Stefan I. Prifti. Tirana 1967, S. 56.

Urteil über ihn und einen anderen italienischen Chronisten der Zeit folgendermaßen zusammen:

Im Abendland war seine [Skanderbegs] Gestalt von Legenden verklärt. Er fand lang nach seinem Tode dort mehrere Lebensbeschreiber, von denen der eine ein Fabler [Barletius], der andere [Biemmi] ein gerissener Schwindler war.<sup>3</sup>

Was vor dem kritischen Auge des Historikers Bestand hat, können wir aus Babingers Biographie des Mehmet Fatih entnehmen; alles andere ist zwar erbaulich zu lesen, aber letztlich nur Renaissance-Literatur im an der Antike geschulten Stil. Damit ist von Anfang an die Person des ‚Athleta Christi‘ in mythischen Nebel gehüllt. Dies um so mehr als der Beiname Skanderbeg selbst sehr zu denken gibt.

Wie Barletius richtig bemerkt, könnte man osmanisch *Iskender bek* mit ‚Herr Alexander‘ wiedergeben. Und die Anspielung auf Alexander von Makedonien (356–323 v. Chr.) ist auch erkannt. In der Zeit des Humanismus konnte oder wollte man Makedonier, Thraker, Epiroten und Illyrer nicht recht unterscheiden, und so führt also Barletius den abendländischen Leser auf die Spur, dass Georg Kastrioti in der Nachfolge des großen Alexander von Makedonien gegen die östlichen Feinde gekämpft habe. Dies umso mehr, als der Begriff ‚Albanien‘ in seinem Buch selten vorkommt und Skanderbeg offiziell als *Epirotarum princeps* ‚Fürst der Epiroter‘ apostrophiert wird. Mit Arbanon bzw. Albania bezeichnete man lange den südlichen Teil des heutigen Albanien, während der Herr von Kruja über die Landschaft Mati herrschte, und die Liga von Alessio (1444) umfasste auch nur nordalbanisch-gegische Territorien. Es ist bei der historischen Onomastik größte Vorsicht geboten, weil die naive Gleichsetzung alter und neuer Bedeutungen den schlimmsten Irrtümern Vorschub leistet.

Der Name Skanderbeg hat jedoch im orientalischen Kontext noch eine ganze andere Lesart. Im Koran (Sure 18,83–102) ist vom Zweihörnigen (Zu’l-Qarnayn) die Rede, der u. a. Ya’ğuş und Ma’ğuş (arabisch-türkisch Ye’cuc ve Me’cuc) hinter einer eisernen Mauer einschloss, damit sie den Menschen nicht mehr nachstellen könnten.<sup>4</sup> Dieser Zweihörnige ist seit jeher mit dem Helden des Alexander-Romans identifiziert worden, der zunächst in einer syrischen, später einer persischen Fassung weite Verbreitung fand.<sup>5</sup> Dass auch den abendländischen Zeitgenossen die Assoziation Georg Kastrioti – Alexander der Große – der Zweihörnige geläufig war, zeigen zeitgenössische Kupferstiche. Darauf trägt Skanderbeg einen Helm mit einem gehörnten Ziegenkopf, was von der heutigen albanischen Geschichtswissenschaft als altes illyrisches Herrschersymbol gedeutet wird. Tatsächlich symbolisiert das Horn als Potenzsymbol

3 Babinger 1987, S. 161.

4 Es handelt sich um das biblische Gog und Magog (Apokal. 20,8). Zu Zu’l-Qarnayn und Iskander-name vgl. Beltz 1980, S. 237–239. – Die arabische Namensform ist aus einer falschen Analyse der Transkription Al-iskandar (mit Artikel *al-*) entstanden.

5 Dt. Übersetzung von J. Christoph Bürgel – Nizami 1991.

auch die göttliche Macht von Zeus und anderen antiken Göttern. Skanderbegs Beiname, angeblich sein nach der Konversion zum Islam verliehener arabisch-türkischer Name, eröffnet eine ganze Reihe von Perspektiven mythologischer Deutung. In muslimischer Lesart wird Skanderbeg zum Synonym für den guten und gerechten König, der die Gläubigen beschützt. Damit wird der Held von Kruja auch für Muslime akzeptabel, während die westliche Lesart von vornherein eher weltlich zu verstehen ist.

Wie wir aus Barletius Biographie entnehmen, nahm Georg Kastrioti nach dem Tode seines Vaters dessen Stellung ein und herrschte in der Landschaft Mati. Später hielt man diese für das Kernland des albanischen Ethnos<sup>6</sup>, was auch nicht unerwähnt bleiben sollte in Hinsicht auf die Symbolkraft des Namens Skanderbeg. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts (1415–1419) hatten die Türken nach und nach die albanischen Kleinstaaten unterworfen, ohne diese wirklich dauerhaft zu besetzen. Venedig hatte noch Durrës und Shkodra<sup>7</sup> in seiner Gewalt. Die albanischen Duodezfürsten waren zunächst nur in die Botmäßigkeit des Sultans gezwungen worden, so dass ein erneuter Abfall sehr leicht möglich war. Die Allianzen wechselten ständig, wobei auch die Republik Venedig keine gerade rühmliche Rolle spielte, denn die Serenissima hatte keinerlei Skrupel, mit den Osmanen von Fall zu Fall zu kooperieren. Jedenfalls gelang es am 2. März 1444 die sog. Liga von Alessio zu schmieden, die eine Reihe nordalbanischer Kleinstaaten in einem – leider brüchigen – Bündnis zusammenfasste. Die Stadt Alessio selbst (alb. Lezha, serb. Lješ) gehörte freilich zu der Zeit zu Venedig, was ein bezeichnendes Schlaglicht auf die materiellen Abhängigkeiten wirft. In der modernen albanischen Geschichtsschreibung wird mit dieser Liga der Begriff eines „ersten albanischen Staates“ verknüpft und in der westlichen Barletius-Rezeption spricht man ziemlich maßlos vom Königreich Albanien. Tatsächlich war Georg Kastrioti zu keinem Zeitpunkt mehr als der Führer eines Zweckbündnisses, ein *Primus inter pares*. Ein einheitliches albanisches Staatsgebilde hat es vor 1912 nie gegeben und der 1430–31 gebildete *Sancak-i Arvanit* umfasste nur den Süden des Landes mit dem Zentrum Gjirokastra (türk. Ergeri, griech. Argyrokastron).

Die Osmanen konnten diesen Abfall der Kleinstaaten nicht hinnehmen, und so kam es zu drei Belagerungen von Kruja (1450, 1466, 1467), die die Osmanen erfolglos abbrechen mussten. Erst nach dem Tode Skanderbegs gelang den Osmanen bei einer vierten Belagerung die Einnahme der Burg (1478) sowie des Küstenortes Alessio; Shkodra fiel ein Jahr später und blieb dann bis 1912 türkisch. Skanderbeg war in Alessio bestattet worden, aber, wie Barletius mitteilt, plünderten die siegreichen Eroberer die Grabstätte und man soll Gebeine von Skanderbeg als Reliquien benutzt haben, was sogar der kritische

---

6 Theorie von Georg Stadtmüller (Budapest 1942), die allerdings bei den Albanern keine positive Resonanz hervorgerufen hat.

7 Durazzo und Scutari, wie es in der Geschichtsliteratur immer noch heißt. In der serbischen Tradition lauten diese Städtenamen Drač und Skadar.

Babinger<sup>8</sup> für durchaus möglich und nicht, wie sonst bei dem Humanisten, für frei erfunden hält. Im Zusammenhang mit dem Jubiläum von 1968 wurde von den albanischen Kommunisten die Grabstätte, so gut es eben machbar war, wiederhergestellt, indem man über den Ruinen eines Kirchleins eine Art Tempel oder Ehrenhalle aus Beton errichtete. Wir erkennen, dass im 15. Jahrhunderts Skanderbeg sogar bei den Muslimen eine Art Heiligenverehrung zuteil wurde, indem man Knochen als Talismane benutzte, und im kommunistischen Albanien wurde die Grabstätte (oder was man dafür hielt) zu einer Art weltlichem Wallfahrtsort.

Es ist hier nicht der Ort die Barletius-Rezeption im Abendland nachzuzeichnen; sie muss verhältnismäßig groß gewesen sein, was aber an der bis 1683 aktuellen Türkengefahr lag. Interessanter und für unsere Fragestellung ergiebiger ist das Problem, welche Erinnerung an Georg Kastrioti bei den Albanern lebendig blieb. Dazu ist kurz Folgendes zu sagen: a) bei den Italo-Albanern, also jenen, die vor den Türken aus Südalbanien geflohen und in Kalabrien und Sizilien sesshaft wurden, wurde das Andenken gepflegt. Allerdings speiste es sich aus literarischen Quellen, weil die Italo-Albaner einen eigenen gebildeten Klerus hatten, der lange als ideologische Führung wirkte. b) Bei den Albanern aus dem Mutterland wurde zwar ein ganzes Korpus von Prosa-Texten und Gedichten bzw. Gesängen über Skanderbeg gesammelt<sup>9</sup>, aber, soweit das Material datiert ist, handelt es sich um Aufzeichnungen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Ich halte dies nicht für überzeugend, weil es sich um ein Feedback handelt, d.h. was im Rahmen der Nationalbewegung ins Volk getragen wurde, kam nun in mehr oder weniger entstellter Form als sog. Folklore wieder zurück. In Folkloretexten des 18. oder frühen 19. Jahrhunderts ist bisweilen von *Leka i Madh* die Rede. Das bedeutet wörtlich ‚Alexander der Große‘ und ist wieder genau so mehrdeutig wie die orientalische Namensform Skander-Beg. Es kann sich um den antiken Eroberer, den mythischen Alexander-Iskander aus dem Koran und um den Held von Kruja aus dem 15. Jahrhundert n. Chr. handeln. Ich meine, dass es sich primär um eine Reminiszenz aus dem persischen *Iskander-name* handelt, dessen Stoff natürlich in popularisierten Fassungen auch in die Balkanfolklore Eingang fand.

### III. Die Wiederbelebung der historischen Erinnerung

Im osmanischen Reich unterschied man sog. Konfessionsnationen, d.h. die Untertanen wurden nach dem Bekenntnis als Türken oder Griechen bezeichnet. Für die Katholiken gab es zwei mögliche Benennungen, Lateiner oder Franken; bei den Albanern war der Name „Franke“ weniger gebräuchlich. Als

8 Babinger 1987, 283.

9 *Tregime dhe këngë popullore për Skënderbeun* [Erzählungen und Volkslieder über Skanderbeg], 1967.

im 19. Jahrhundert als neues Kulturparadigma von Westen der Sprachnationalismus eingeführt wurde, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen einerseits zwischen der Zentralmacht und den lokalen Muslimen, andererseits den Griechen und den ihnen amtlich zugeordneten Bulgaren und Albanern. Verheerend wirkte sich bei Muslimen und Orthodoxen das Verbot der Benutzung der Muttersprache<sup>10</sup> in Schule und Gottesdienst aus, so dass es gegen Ende des 19. Jahrhunderts zwangsläufig zu einer bewusstseinsmäßigen Trennung der Albaner von den Türken und Griechen kam. In den heutigen albanischen Staatsgrenzen bildeten die Muslime bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Mehrheit; in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts traten noch viele orthodoxe Albaner zum Islam über, wovon sie sich eine Erleichterung ihrer materiellen Lage versprachen. Im Endergebnis herrschte in der Zwischenkriegszeit (1918-1938) eine Proportion von etwa 70 % Muslimen, 20 % Orthodoxen und 10 % Katholiken. Letztere zählten als kleinste Gruppe weniger als 100.000 Seelen, aber ihnen fiel eine besondere Rolle zu als Brückenkopf nach Italien.

Dort hatte sich einerseits die katholische Mission neu formiert, und traditionellerweise vertraten die Franziskaner die Kirche in den osmanischen Ländern. Später kamen speziell in Albanien noch die Jesuiten<sup>11</sup> hinzu und entfalten rege kulturelle Aktivitäten, die allerdings auf den Nordwesten, die ehemals venezianischen Territorien nebst deren gebirgigem Hinterland, beschränkt blieben. Auf diesem Wege kam das humanistische Bildungsgut als Lehrgegenstand in der höheren Schule und die italienische Romantik als Muster für weltliche Kulturaktivitäten ins Land der Skipetaren. Wann genau zum ersten Mal die Erinnerung an Skanderbeg als *Athleta Christi* über die geistlichen Kanäle unter den Albanern wieder bekannt gemacht wurde, entzieht sich der Darstellung. Gesichert sind aber die biographischen Bezüge der Geistlichen zu den Italo-Albanern (*Arbereschen*), in deren Folklore der Held von Kruja weiterlebte. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts sind es dann schon Publizisten, die sich der Embleme des Hauses *Kastrioti* bedienen, um den albanischen Nationalgedanken zu propagieren. Giuseppe Schirò und Anselmo Sorecchio gaben zwischen 1880 und 1895 albanische Monatshefte heraus, die den Adler mit einem fünfzackigen weißen Stern als albanische Fahne zeigen. Das nahm Faik Konitsa auf, als er um 1900 seine Monatsschrift *Albania* in Brüssel herausgab.<sup>12</sup> Das Muster dazu war das Grabmal eines Neffen von Skanderbeg, das in der Kirche *S. Maria degli Angeli* in Neapel zu sehen war. Allerdings nimmt die Skanderbeg-Rezeption in der Geschichtskonstruktion der Albaner noch

10 „Abgesehen von der eigensinnigen Verhinderung albanischer Schulgründungen ging die Regierung daran, wo sie genügend Macht hatte, jeden einzusperren, ja öffentlich verprügeln zu lassen, der auch nur einen albanischen Brief schrieb.“ Vlorë 1968, Bd. 1, S. 145, Anm. 64.

11 Der Orden war 1814 vom Papst wieder eingesetzt worden, nachdem im Jahre 1773 die vorübergehende Auflösung verfügt worden war. – Zur Literaturentwicklung vgl. Hetzer 1984, S. 57.

12 Vlorë 1973, Bd. 2, S. 8, Anm. 3.

keine zentrale Stellung ein, vielmehr spielt zunächst noch der Mythos des pelagischen Ursprungs des albanischen Ethnos die dominierende Rolle beim Nationalgedanken, wobei die Losung „Wir sind das älteste Volk Europas“ gegenüber Griechen und Türken die Selbstbehauptung gegen deren Ansprüche unterstreichen sollte. Naim Frashëris Epos *Istori' e Skënderbeut* (*Geschichte von Skanderbeg*, Bukarest 1898) steht noch in der romantischen Tradition und der Dichter hatte mit diesem Gedicht in 11.500 Versen literarisch keinen Bestand, wenngleich die gebildeten Zeitgenossen es sicher zur Erbauung gelesen haben. Robert Elsie, der nicht zu harscher Kritik neigt, äußert sich dazu verächtend:<sup>13</sup>

[...] didactic and moralizing rhetoric and a black and white polarization of the protagonists into absolute good guys and absolute bad guys huddling under a grey cloud of tear-jerking sentimentality.

Ein neuer Ansatz erfolgte nahezu zeitgleich von Seiten der Geschichtswissenschaft. Die Albaner sind aus den oben dargelegten konfessionellen Gründen im europäischen Vergleich Spätentwickler. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es keine zusammenfassende Darstellung der albanischen Geschichte, folglich auch keine Deutung ihrer nationalen Identität durch die Geschichte vom Altertum bis zur Neuzeit. Dies erfolgte erst um 1897, als Ludwig von Thallóczy in einer anonym verbreiteten Schrift<sup>14</sup> eine Geschichtskonzeption konstruierte, die im Wesentlichen bis heute Bestand hat. Er ersetzt den Pelasger-Mythos durch die Abstammung von den Illyrern und untergliedert die albanische Geschichte in vier Abschnitte: 1) Zeit der Illyrer: bis zur Besetzung des Landes durch die Römer im Jahre 167, 2) Zeit der Römer: von 167 v. Chr. bis zum 6. Jh. n. Chr., 3) Zeit der albanischen Mannhaftigkeit (*koha e burrnís shqyptare*)<sup>15</sup>: von 626 n. Chr. bis zum Jahre 1479, als Shkodra in die Hände der Türken fiel, 4) Zeit der Osmanen: von 1479 bis zur Gegenwart. Für uns entscheidend ist der dritte Abschnitt, in dem auf S. 43–108 der Wiener Ausgabe von 1898 alles an Kenntnissen über das Mittelalter in Südosteuropa ausgebreitet wurde, was damals dem Stand der mitteleuropäischen Wissenschaft entsprach.

Thallóczys Broschüre war erklärtermaßen popularisierend und ist heute als *Geschichtsbuch* nicht mehr zu gebrauchen, aber sie ist ein *Geschichtszeugnis* aus mehreren Gründen. Erstens ist sie nie unter dem Namen des Verfassers erschienen, vielmehr erschien die 2. und 3. Auflage unter dem Namen des

13 Elsie 1995, S. 236.

14 *T'nnollunat e Shqyptaris prej gni Geget qi don vënnin e vet. Skenderie*. 1898, 148 S. – Wörtliche Zitate aus dieser Ausgabe biete ich in modernisierter Schreibweise nach der Orthographie der 20er Jahre.

15 Es wäre interessant zu wissen, was Thallóczy an dieser Stelle auf Deutsch im Manuskript schrieb, denn der Terminus *burrnija* ist speziell albanisch und entspricht in der Folklore dem montenegrinischen *čojstvo*. Das Bashkimi-Wörterbuch (1908) gibt als ital. Äquivalente für das Lemma *burrní* ‚virilità, valore‘ an.

Übersetzers Stefan [Tefë] Curani.<sup>16</sup> Der fingierte Druckort der 1. Auflage, Skenderie, ist mehrdeutig und kann sowohl Shkodra in Albanien als auch Alexandrien in Ägypten bezeichnen. Zweitens werden wir durch die im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA) heute frei zugänglichen Archivalien umfassend über die Motive und die Umstände der Entstehung unterrichtet. Und daraus erkennen wir, dass es sich um ein Produkt der „litterarischen Propaganda“ handelt. Ich zitiere aus einem Handschreiben des Verfassers Thallóczy vom 10. Juli 1897 an Finanzminister von Kállay, das in Karton 20, Liasse XIII/1 des Politischen Archivs, Albanien, als Abschrift aufbewahrt wird.<sup>17</sup> Das zugrunde liegende deutsche Manuskript ist leider nicht überliefert.

Eure Excellenz! Ich erlaube mir eine über Anregung Eurer Excellenz verfasste populäre Geschichte der Albanesen hiermit vorzulegen. [...] Das Buch ist sowol für Christen wie für Mohammedaner verfasst, es ist das erste Beispiel dieser Art bei einem Volke, wo sich die Confessionen feindlicher als anderswo entgegenstehen. [...] Das Wappen Skanderbegs war, wie bei allen Despoten des byzantinischen Reiches, der zweiköpfige ungekrönte Adler. Das Wappen der Skutariner Herren, der Balsa, war ein Wolf, ferner wird und wurde – zwar fälschlich – als altillyrisches Wappen der Stern und der Halbmond propagirt. Diese Elemente vereinigte ich und entnahm denselben die purpurrothe und schwarze Fahne – die zwei beliebtesten Farben in Albanien [...].

Der Karton enthält neben den Druckstöcken für die Illustrationen auch den Entwurf eines albanischen Wappens, der sich allerdings nicht durchgesetzt hat. Offenbar war die Anknüpfung an die Skutariner Balšići (alb. Ballshaj) den Zeitgenossen nicht genehm oder das Wappen war heraldisch zu kompliziert, weil es eben aus zwei Quellen zusammengesetzt war. Ob Skanderbegs Schwert und Helm, die bis heute im Wiener Kunsthistorischen Museum (bzw. der Hofburg) ausgestellt werden,<sup>18</sup> späte Repliken oder einfach untergeschobene Falsifikate sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls enthält Thallóczy's Broschüre von beiden je eine Abbildung, wodurch die Kenntnis dieser Reliquien der albanischen Geschichte auf dem Balkan verbreitet wurde.

Da Tefë Curani den Skutariner Stadtdialekt benutzt und zudem noch bestrebt ist, eigene Wörter zu prägen (z.B. *faqe niri* ‚Jahrhundert‘, heute *shekull-î*), indem er Turzismen bewusst vermeidet, dürfte schon in damaliger Zeit die Rezeption der Schrift bei Albanern problematisch gewesen sein. Um so mehr als wenige Jahre später (1908) die alte Skutariner Schreibweise durch neue Orthographien ersetzt wurde. Erst die 2. und 3. Auflage können dann die ge-

---

16 So schreibt man den Namen heute; anscheinend benutzte Curani die deutsche Schreibweise *Zurani*, wie aus dem Titelblatt der 3. Auflage (Ndolljet e Shqypnis. Shkodra 1939) zu ersehen ist.

17 Den vollen Wortlaut des Schreibens habe ich in „Armenier und Albaner“, *Balkan-Archiv*, N. F., 12(1987), S. 93-96 abgedruckt.

18 Es gibt offenbar zwei Skanderbeg-Schwerter in Wien, vgl. meine Anmerkung 49 in Hetzer 1984, S. 129.

wünschte Breitenwirkung erzielt haben, aber bei Intellektuellen fand bereits die erste Fassung von 1898 Resonanz. Wenn man die Broschüre wortwörtlich ins Deutsche zurückübersetzen würde, ergäbe sich ein sehr merkwürdiger Text, der durch moralische Sentenzen und Aufrufe zur nationalen Geschlossenheit eine völlig andere Wirkung hervorruft, als wir dies von einem Geschichtsbuch erwarten. Mit anderen Worten: Thallóczy hat bewusst den Anschluss an den Stil der Kanzelpredigten gesucht, und darauf weist er in seinem Schreiben an Kállay ausdrücklich hin, damit man das deutsche Manuskript nicht befremdet zurückweise. Wir lesen dort:

Der Styl ist absichtlich und im Interesse der Popularität des Buches genau den albanesischen Anforderungen angepasst; das Buch musste gewissermassen schon für den albanesischen Übersetzer nach albanesischer Manier geschrieben werden. Ebenso musste ich Rücksicht darauf nehmen, dass die Albanesen nur kirchliche Bücher besitzen, es musste daher der declamatorische Zug in dem schwerfälligen albanesischen Styl beibehalten werden.

Der Textteil der Broschüre unternimmt im 3. Kapitel den Versuch, die wechselvollen Herrschaftsverhältnisse in byzantinischer Zeit in allgemein verständlicher Sprache zu umreißen. Dabei fällt Folgendes auf: 1) es wird im Wir-Stil erzählt; 2) die Liga von Alessio wird als Beweis dafür gewertet, dass die Albaner („wir“) unschlagbar seien, sofern sie einig handeln. Sie hätten sich dort als „freie und einige Nation“ (*nji komb i lirë e i lidhun si duhet*, S. 88) konstituiert; 3) die Uneinigkeit der Christenheit wird hervorgehoben, die nicht dem Aufruf von Papst Eugen IV. folgte, sondern mit den Türken Geschäfte machte (Genua). So hatte Skanderbeg bisweilen auch gegen die Venezianer zu kämpfen; allein die Republik Ragusa erwies Hilfe (S. 92). 4) Skanderbeg betätigte sich als Gesetzgeber, d.h. das ungeschriebene Gewohnheitsrecht der Berge wird auf ihn zurückgeführt. Und, so hören wir weiter, diese Gesetze sollten aufgeschrieben und angepasst werden, damit „die Welt sehe, dass wir nicht wie Tiere leben“ (S. 94); 5) der Vertrag von Gaeta (26.3.1451) wird so gedeutet, dass Alfons V. von Aragón, König von Neapel, voll Bewunderung für Skanderbeg war<sup>19</sup> und ihn unter seinen Schutz genommen habe. Tatsächlich wurde Skanderbeg zum Vasall des Aragonesen, und er setzte sogar nach Italien über, um dort für seinen Lehnsherren in den Krieg zu ziehen. Wie es heißt, sei die leichte Reiterei in die italienische Kriegskunst unter dem Einfluss Skanderbegs eingeführt worden.

Auf Grund der spärlichen Quellen dürfte es wohl unmöglich sein, eine genaue Rezeptionsgeschichte der Wiener Broschüre von 1898 nachzuzeichnen. Es war aber nicht die einzige Quelle, aus der man zu der Zeit schöpfte. Zwar stand Albanien nicht im Mittelpunkt des Interesses der internationalen Politik,

19 Prej gjithkah i erdhne nierëz t'çuem për m'u gëzue, e prej Alfonsit t'V, rregjit t'Spājës e t'Naplit, i erdhne edhë dhuntina e hae gojet për luftë [Von überall her wurden Leute gesandt, die ihm gratulieren sollten, und von Alfons V., König von Spanien und Neapel, kamen auch Geschenke und Proviant für den Krieg], (S. 95).

aber Interventionen der Großmächte auf dem Balkan insgesamt waren damals gang und gäbe. Ein Kuriosum am Rande dieser Machenschaften war die Figur des Don Aladro Kastrioti, eines Spaniers, der sich in den Kopf gesetzt hatte, Albaner zu sein, und auf den Thron reflektierte, sollte das Land den Türken einmal entrissen werden. Ekrem Bey Vlora, Spross einer der einflussreichsten Feudalfamilien in Südalbanien, notiert dazu eine Begegnung mit Don Aladro, die im Jahre 1907 in Paris stattfand:<sup>20</sup>

Am Ende der Abendmahlzeit brachte ein Diener auf einem Silbertablett eine rote Samtschachtel und legte sie vor Don Aladro; mit theatralischen Gesten stand er auf [...] und sagte endlich: „Ich bin heute ein alter Mann, ich weiß nicht, ob ich so lange leben werde, um den Tag zu erleben, an dem Albaniens Selbständigkeit proklamiert wird. Ich bin aber sicher, dass dieser Tag sich mit Riesenschritten nähert“. Dann öffnete er die Samtschachtel, zog eine albanische Fahne, den schwarzen Doppeladler auf rotem Feld, heraus und überreichte sie mir: „An dem Tag, an dem sich mein Traum verwirklichen wird, beauftrage ich Sie, diese Fahne zu hissen und an mich zu denken!“ [...] Fünf Jahre hindurch bewahrte ich diese Fahne auf, in meinem Schlafzimmer an der Seitenwand meines Bettes angenagelt; bis der Tag wirklich kam, den der arme Don Aladro prophezeit hatte und an dem, ganz unerwartet und zufällig, diese Fahne tatsächlich als Zeichen der albanischen Selbständigkeit gehißt wurde!

Was Ekrem Vlora hier behauptet, ist nicht weniger, als dass die Fahne, die Ismail Kemal Bey 1912 in Vlora hisste, diejenige von Don Aladro war. Damit haben wir eine symbolische Verbindung zwischen den versponnenen Präntionen eines Sprosses des aragonesischen Königshauses und der realhistorischen Staatsgründung, die am 28.12.1912 durch den albanischen Nationalkongress mit Ismail Kemal an der Spitze vollzogen wurde.

#### IV. Der Mythos lebt weiter

Ekrem Bey Vlora (1885–1964) war im Wiener Theresianum zur Schule gegangen und beherrschte die deutsche Sprache perfekt, so dass er auch seine nachgelassenen Schriften auf Deutsch verfassen konnte. Seit 1944 dauernd im Exil, dilettierte er im hohen Alter als Historiker. So liegen aus den Jahren 1955–56 Fragmente einer Geschichte Albaniens unter der Türkenherrschaft vor, aus denen ich 1985 Auszüge ediert habe.<sup>21</sup> Selbstverständlich spielt darin auch Skanderbeg wieder eine herausragende Rolle, aber was Ekrem Bey über das Mittelalter zu berichten weiß, geht nicht über das hinaus, was in der westlichen Geschichtsliteratur bereits bekannt war. Mit einer Ausnahme: Ekrem

20 Vlora 1968, Bd. 1, S. 190. Die Einzelheiten, wie seine Fahne bei der Staatsgründung benutzt wurde, teilt er in *Lebenserinnerungen. Band 2.* (1973, S. 9) mit.

21 „Die Eroberung Albaniens durch die osmanischen Türken“, *Balkan-Archiv*, N.F. 10(1985), S. 247–314.

Bey, der selbstverständlich Osmanisch so gut wie Deutsch beherrschte, beruft sich auch auf osmanische Archivquellen und paraphrasiert (S. 273–283) kritisch ein in der Türkei erschienenenes Geschichtswerk<sup>22</sup>, in dem auch Skanderbeg gewürdigt wird.

Solche populärwissenschaftlichen Darstellungen sind nichts Besonderes, es gibt sie auch aus neuester Zeit<sup>23</sup>, weil doch Albanien etwa 500 Jahre lang die Gesetze des Osmanischen Reiches teilte und neben den Bosniaken die Albaner über lange Zeit in Führungspositionen bei der Hohen Pforte gelangen konnten. Was wir hier aber festhalten wollen, ist die Tatsache, dass Iskender bey, wie die Türken ihn nennen, und sein ‚Aufstand‘ (ayaklanma) bei den Türken noch zur lebendigen Geschichte gehört, während er im Westen bestenfalls durch den *Konjak Skënderbeu*, einen im Geschmack dem *Metaxa* ähnlichen Weinbrand, noch bekannt ist. Leider gilt für die gegenwärtige türkische Geschichtsliteratur unverändert Ähnliches, was man schon zu Ende des 19. Jahrhunderts feststellen konnte: es werden westliche Sekundärwerke paraphrasiert, statt auf den reichhaltigen osmanischen Quellen zu fußen. Insofern war Ekrem Bey Vlora in hohem Alter unternommener Versuch deutlich moderner als das, was der türkische Büchermarkt gewöhnlich hervorbringt.

In Albanien selbst war Skanderbeg seit der Albanischen Republik (1920–24) und erst recht zur Zeit von Zogus Herrschaft (1925–1938) voll in das nationale Selbstverständnis integriert. Es kam sogar unter Zogu zu einer Art Skanderbeg-Verehrung, denn Ahmet Zogolli, wie Zogu eigentlich hieß, stammte aus der Landschaft Mati. Und das war auch Skanderbegs Herrschafts-territorium, man konnte also dynastische Bezüge herstellen. 1944 wurde eine Division der Waffen-SS gebildet, in der Albaner unter deutschen Offizieren kämpften; die Einheit trug den Namen „Skanderbeg“. Die Tätigkeit dieser Bundesgenossen des III. Reiches, die vor allem in Kosovo und Metohija aktiv waren, ist über den Abzug der deutschen Truppen hinaus verknüpft mit dem Namen des albanischen Innenministers Xhafer Deva. In der serbischen Geschichtsschreibung gelten sie als Mörderbanden. Die erstaunlichste Entfaltung erlebte jedoch der Skanderbeg-Mythos nicht bei den albanischen Feudalherren, sondern im Rahmen der albanischen Kulturrevolution 1965–69.

Parallel zur chinesischen Kulturrevolution fanden in der Volksrepublik Albanien verschiedene Kampagnen statt, deren wichtigste das Verbot jeglicher religiösen Betätigung war, während bis dahin die Religionsgemeinschaften unter Aufsicht der politischen Führung formal noch tätig sein durften. Es würde hier zu weit führen, die theoretischen Winkelzüge im Rahmen des Marxismus-Leninismus nachzuvollziehen, die dazu führten, dass der Begriff der

---

22 Külçe 1944.

23 z. B. Bozborja 1997. In den uns interessierenden Passagen beruht diese Darstellung auf der englischen Übersetzung der *Albanischen Geschichte* von Pollo und Puto 1981, stellt also keine sehr selbstständige Arbeit dar.

Klasse gegen den der Nation ausgetauscht werden sollte.<sup>24</sup> Jedenfalls musste man, um die religiöse Dreiteilung des albanischen Volkes zu überwinden und gleichzeitig einen positiven Anknüpfungspunkt zu finden, in der Geschichte hinter die Islamisierung zurückgehen und die sog. Liga von Alessio unter Führung von Georg Kastrioti als Muster für die nationale Einheit propagieren. Das Schlagwort dazu lieferte Wassa Effendi (alb. Pashko Vasa) mit seinem Gedicht von 1878<sup>25</sup>, während Thallóczy eine wissenschaftlich fundierte Gesamtschau beisteuerte. Der Skanderbeg-Mythos in der Version, wie er im 19. Jahrhundert wiederbelebt wurde, unterscheidet sich von jener Version, die wir mit dem Namen des Marinus Barletius verbinden, durch die nationale statt religiöse Stoßrichtung. Die Verse von dem Flugblatt aus der Zeit der Orientkrise, wie sie Johann Urban Jarník überliefert hat, lauten im Original (Schreibweise modernisiert):

Çoniu, Shqyptarë, prej gjumit, çoniu!  
T'gjithë, si vllazën, me nji besë shtërgoniu,  
mos shiqoni kishë e xhamija,  
feja e Shqyptarit është Shqyptarija!

Wacht auf, Albaner, wacht auf vom Schlafe!  
Verbündet euch alle als Brüder,  
schaut nicht auf Kirche und Moschee,  
der Glaube des Albaners ist das Albanertum!

Seit dem Ausgang der 1960er Jahre dominierten in der albanischen Literatur historische Stoffe, darunter mindestens zwei Skanderbeg-Romane (Ismail Kadare, Sabri Godo), die man auch heute noch, nach der politischen Wende, mit einem gewissen Genuss lesen kann. In solcher Dokumentarliteratur wurden die Thesen der albanischen Geschichtsschreibung in quasi-fiktionale Texte umgesetzt. Dies gilt für Godo mehr als für Kadare, aber man kann es als Grundtendenz des Schaffens jener Jahre ansehen. Der Skanderbeg-Stoff eröffnete den Reigen, es folgte ein ganzes Kaleidoskop historischer Romane, die vorzugsweise die albanische Geschichte zur Zeit der nationalen Wiedergeburt zum Gegenstand hatten.

## Literaturverzeichnis

- Babinger, Franz, 1987: *Mehmed der Eroberer. Weltenstürmer einer Zeitenwende*. München, Zürich, (Serie Piper 621).
- Barletius, Marinus, 1967: *Historia e jetës dhe e veprave të Skënderbeut*. (Übers. von Prifti, Stefan I. Botim i dytë.) Tirana.
- Beltz, Walter, 1980: *Die Mythen des Koran. Der Schlüssel zum Islam*. Düsseldorf.

24 Vgl. Hetzer 1979.

25 Text 1 in Jarník 1881, S. 6.

- Bozbor, Nuray, 1997: *Osmanlı yönetiminde Arnavutluk ve Arnavut ulusçuluğu'nun gelişimi* [Albanien unter osmanischer Herrschaft und die Entwicklung des albanischen Nationalismus]. Istanbul: Boyut yayın grubu (Boyut kitapları. Araştırma dizisi, 3).
- Elsie, Robert, 1995: *History of the Albanian Literature*. Vol.I. New York, (Boulder, East European Monographs, 379)
- Hetzer, Armin, 1979: „Kulturrevolution und nationale Kontinuität“, in: *Aspekte der Subjektivität in der albanischen Kulturpolitik (1965–1975)*. Bremen, S. 7–81 (Veröff. aus dem Übersee-Museum, Reihe D, Band 5)
- Hetzer, Armin, 1984: *Geschichte des Buchhandels in Albanien*. Berlin (Osteuropa-Institut an der FU Berlin. Balkanolog. Veröff., Bd. 10)
- Hetzer, Armin: „Armenier und Albaner. Philologisch-historische Materialien zur Stellung zweier Minderheiten im Osmanischen Reich“, *Balkan-Archiv*, N.F. 12(1987), S. 29–148.
- Jarník, Johann Urban, 1881: *Zur albanischen Sprachkunde*. Leipzig.
- Külçe, Süleyman, 1944: *Osmanlı tarihinde Arnavutluk* [Albanien in der osmanischen Geschichte]. Izmir.
- Nizami, 1991: *Das Alexanderbuch. Iskandarname*. (dt. Übersetzung von J. Christoph Bürgel) Zürich.
- [Thallóczy, Ludwig von], 1898: *T'nnollunat e Shqypnís prej gni Geget qi don vënnin e vet*. Skenderie [Wien], (übers. von Curani, Tefë [Zurani]), 3. Auflage unter dem Titel *Ndolljet e Shqypnís*. Shkodra, 1939. (Inzwischen ist ein Nachdruck der sog. 3. Auflage des Werkes in Shkodra erschienen: *Të ndodhurat e Shqypnís prej një Gege që don vendin e vet. [...] Transkriptoi, dokumentoi e komentoji Raim Beluli. Botim i tretë. Botime Françeskane*. Shkodër 2008, 205 S. Auf S. 3–83 liefert Beluli eine ausführliche Dokumentation der Textgeschichte nebst Abbildungen.)
- Tregime dhe këngë popullore për Skënderbeun* [Erzählungen und Volkslieder über Skanderbeg]. Tirana: Instituti i Folklorit, 1967.
- Vlora, Ekrem Bey, 1968: *Lebenserinnerungen*. Bd. 1. München.
- Vlora, Ekrem Bey, 1973: *Lebenserinnerungen*. Bd. 2. München.
- Vlora, Ekrem Bey, 1985: „Die Eroberung Albaniens durch die osmanischen Türken.“ Ein Auszug aus der unveröffentlichten Nachlasschrift ‚Beiträge zur Geschichte der Türkenherrschaft in Albanien‘ (Rom 1955/56). (Bearbeitet und herausgegeben von Armin Hetzer), in: *Balkan-Archiv*, N.F. 10(1985), S. 247–314.

